

Eröffnungsrede zur Ausstellung KOMPLIZEN

Würde ich, würden Sie Komplize sein wollen?

Sie erinnern sich vielleicht an das Bild auf der Einladung zu dieser Ausstellung: Pilze – in Gruppen, miteinander, nebeneinander. Was haben Pilze mit dem Thema der Ausstellung zu tun?

Vermutlich sind auch Sie schon durch den Wald gestreift auf der Suche nach Pilzen, oder haben diese auf Wanderungen entdeckt. Wo und wie Pilze stehen, mal einzeln, mal in Gruppen, oder auch in ganzen Siedlungen – wir sehen immer nur die Hüte. Betrachten wir die Welt der Pilze aus einer um 180 Grad gewendeten Perspektive, von unten, quasi durch den Querschnitt des Erdreiches, öffnet sich uns eine andere Welt.

Ein feines, weit verzweigtes Netz aus winzigen Fäden, das Mycel.

Dieses feine Wurzelsystem, über welches der Pilz in Kontakt mit einer anderen Pflanze ist, nennt man Mykorrhiza., Für die effizientere Nutzung von Nährstoffen leben Pilze und Pflanzen in Symbiose, eine Win-Win-Situation für beide.

Es regiert das Geben und Nehmen innerhalb des Myzel-Netzwerks, dem Internet der Pflanzen. Auch wir Menschen finden uns in wechselseitigen Abhängigkeiten – so gesehen ist Zusammenarbeit von Menschen prinzipiell nichts Neues. Die Fähigkeiten der Einzelnen sind gefragt, um gemeinsam Neues zu erfinden, diese Erfindungen in unserer Welt zu manifestieren und sie weiterzuentwickeln. Pioniere wie Siedler braucht es dabei gleichermaßen. Es braucht jene, die über die bekannten Grenzen gehen, die vor dem Unbekannten nicht zurückschrecken, jene mit Wagemut und jene, die das Gefundene pflegen, dies im Fortlauf des Gezeitenwechsels tradieren, bis das Unbekannte uns vertraut ist.

Viele Konzepte von Gesellschaftsordnungen auf Basis unterschiedlicher Ideen des Zusammen-Werkens und des Zusammen-Wirkens hat es in der Geschichte der Menschheit gegeben und immer noch gehen sie uns nicht aus. Oder ist doch alles nur eine Wiederholung alt bekannter Manier in neuen Zeitschienen?

Die Dichte von erlebbaren Gegensätzen auf kleinstem Raum nimmt scheinbar zu. Menschliche Entwicklungen wie das Internet und das veränderte Mobilitätsspektrum beeinflussen nicht nur unser

Kommunikationsverhalten. Bisherige Grenzen werden mit Hilfe neuer Technologien durchdrungen oder auch eliminiert, an anderer Stelle wird der Ruf nach Abgrenzung stärker. Das Ringen um identitätsstiftende Faktoren inmitten transnationaler Schulterschlüsse und zunehmender Konnektivität steht einer Besinnung auf den konkreten topos, den erfahrbaren Ort, einem realen Anker gegenüber. Eine Welt in vernetzten Widersprüchen?

Unsere menschlichen Bestrebungen drehen sich im Kern meist um Ressourcen, um Menge, Verfügbarkeit, Besitz und den Umgang mit diesen. In den letzten Jahren erleben wir eine Art Rückbesinnung auf tradierte Werte, die in Slogans wie „Zurück zum Ursprung“, „Back to the Roots“ oder auch z.B. dem aktuellen „WIR ist grösser als ICH“ der Caritas ihren Ausdruck findet. Es stellt sich die Frage, ob mit diesen Trends auch tiefgreifende Veränderungen unserer gesellschaftlichen Entwicklungen einhergehen können, oder ob sie bloße Beschäftigungstherapie sind.

Diverse Studien sowie spielerische bis mutige Experimente weisen darauf hin, dass wir Menschen Teil eines, nämlich unseres Ökosystems des Lebendigen sind. So zum Beispiel das Konzept des Enlivenment von Andreas Weber, der das Zusammenspiel aus Mensch, Natur und Ökonomie als eine Realität der Teilhabe darstellt. Der Idee des Getrenntseins, des über die Natur erhabenen Seins steht jene der umfassenden Verbundenheit und der gegenseitigen Durchdringung gegenüber. Ob in der Kunstgeschichte, der Soziologie, Ökologie und der Physik scheint ein Ringen um diese unterschiedlichsten Lebens- und Kulturkonzepte vorstatten zu gehen: um deren Transformation bzw. ihr gestrenges Erhalten.

Holen wir die Qualitäten eines unterirdischen Mykorrhiza vielleicht wirklich in unser Bewusstsein, verstärkt durch technologische Errungenschaften? Hinkt nur möglicherweise unsere kollektive Fähigkeit dies zu nutzen dem bereits verfügbaren Potential hinterher?

Und was hat das mit Komplizen zu tun?

Wenn wir nun eine Kooperation, eine Partnerschaft – also den, sagen wir freiwilligen, Entschluss zweier oder mehrerer Menschen zu einer solchen – als ein dem Zusammenleben der Menschen eingeschriebenes Faktum betrachten, worin besteht dann das mögliche Novum, worin verbirgt sicher jener Partikel Sensation, woraus besteht der Keim, den in seiner Struktur und Beschaffenheit zu verstehen wir suchen?

Blicken wir in unsere Alltagsrealität, so beobachten wir auf der einen Seite zunehmendes isoliertes

Einzelgängertum, auf der anderen entscheiden sich immer mehr Menschen für selbstgewählte Kooperationen und schließen sich in netzwerkartigen Verbindungen zusammen. Und genau um diese Dichotomien dreht sich das Thema dieser Ausstellung. Die Menschen suchen nach neuen Möglichkeiten, die jeweiligen Ressourcen wie Wissen, Erfahrung und die Netzwerke der Einzelnen gemeinsam zu nutzen bzw. diese zu teilen, und, besonders zu erwähnen, auch gemeinsam Risiko und Verantwortung zu tragen.

Innerhalb dieser, besonders auch identitätsstiftender Gemeinschaftskonzeptionen sind Parameter wie Nähe und Distanz, Teilhabe und Trennung, Einschluss und Ausschluss wie auch Emotionen wesentliche Faktoren, die das Gelingen der Zusammenarbeit beeinflussen.

Unreflektierter Umgang mit diesen Parametern kann in Kooperationen schnell auch zum Verhängnis werden. Haben meine PartnerIn und ich nicht dieselbe Vorstellung vom gemeinsamen Ziel, teilen wir nicht dieselben Werte und gelten für uns nicht dieselben Regeln, werden Konflikte häufig zu prekären Situationen. Aber auch die Frage nach der Essenz der eingegangenen Verbindung ist eine wesentliche und wird gerne vergessen: Was ist die Mission/ ihr Produkt? Ihr Sinn?

Gruppenprozesse, die sich all diesen Fragen stellen und bewusst mit der Gruppendynamik arbeiten, können auch sehr anstrengend sein. Scheint doch eh alles klar, mag man meinen, so eine Zusammenarbeit kann doch nicht so schwer sein.

Das Wesen der Komplizenschaft trifft den springenden Punkt: Die Komplizenschaft wird definiert durch den oft spontanen Zusammenschluss mindestens zweier miteinander operierender Parteien gegen einen äußeren Widerstand. Zusammen durchlaufen sie den aus dem Strafrecht stammenden Begriff des Dreischritts: Entschlussfassung, Planung und Durchführung einer Tat. Die komplizitäre Beziehung ist ein Balanceakt innerhalb des Spannungsfeldes der gegensätzlichen Konzepte des Bewahrenden, des Konservierenden und der Öffnung für Neues durch Kreativität. Aus dem Keim der entstehenden Verbindung, der Entscheidung zur Veränderung durch das gemeinsame Wirken, entstehen in weiterer Folge oft fluktuativ andere Formen der Zusammenarbeit. Diese flüchtige Natur der Komplizenschaft bewirkt, dass ihr Wesen sich sowohl den KomplizInnen als auch den BetrachterInnen häufig entzieht. Ungreifbar, durchaus mysteriös wie sie ist, wird der ‚Komplizenschaft‘ neben der bekannten Konnotation mit unlauterem Handeln wider Ethik und Recht, oft auch Schwäche und Instabilität vorgeworfen. Nun, wenn Menschen unterschiedlicher sozialer und disziplinärer Herkunft überraschende Verbindungen eingehen, die oft im Verborgenen, im Zwischenraum, im Flow des Zeitkontinuums und der Handlungsabsicht entstehen, mögen uns als Außenstehenden diese tatsächlich oft als nicht logisch, nicht vertraut, nicht vertrauenswürdig

erscheinen. Ihre dynamische Qualität und Verbindungspotenz beherbergt jedoch hohes Potential. Wofür? Die Flüchtigkeit einer Bindung an sich muss kein nachteiliger Ausnahmezustand, sondern kann ebenso eine Lebensrealität sein, die, um Veränderung herbeizuführen und Kreativität zu entfesseln, durch diese alternative Kollektivbildung erst möglich wird.

Veränderung, den Change, die Entwicklung herbeizuführen, bedarf des Überschreitens der Schwelle aus dem Vertrauten hin in das Terrain des Unbekannten. Veränderung findet außerhalb der Komfortzone statt – das wissen wir spätestens seit vielfachen Quotes dieser Weisheit auf diversen Social Media Plattformen. Die Komfortzone ist das uns Vertraute, gleich ob uns dies gut tut oder nicht. Das von uns Gepflegte ist jener Raum, den Komplizen sich entschließen zu verlassen. Ein verräterischer Akt. Ein Akt, der – mit einem kleinen Perspektivenwechsel – auch als Innovationspotential bezeichnet werden kann. Ein „crack“, eine Lücke, eine erwirkte Öffnung im bekannten Feld. Das Überschreiten der Grenze an sich ist der Moment, an dem durch den Übertritt etwas Neues freigesetzt wird. Der Entschluss, eine Komplizenschaft einzugehen, beinhaltet auch auf der Beziehungsebene eine Ausweitung der Komfortzone: Mindestens zwei Menschen wollen in gemeinsamer Sache für ein gemeinsames Ziel handeln. Komplizen lassen sich aufeinander ein, oft ohne Wissen um den konkreten Ausgang. Auch die für andere Verbindungen üblichen Vereinbarungen wie Verträge, Absicherungen oder längere Partner-Castings sind meist nicht gegeben. Man könnte fast sagen, ein gewisses oberflächliches, risikoreiches, beinahe naives Vertrauen bildet die Basis für jene notwendige Bereitschaft, sich gegen einen externen Gegenspieler miteinander zu synchronisieren und das jeweils eigene Schicksal in die Hände des anderen zu legen.

Komplizen bewegen sich in doppeltem Sinne auf der hauchdünnen Drahtseil zwischen Vertrauen und Risiko, zwischen Vertrautem und Fremdem.

Ist der Wille zur Umsetzung, der Weg zur Manifestierung einer Transformation sowie die emotionale Bindung der Beteiligten groß genug, folgt meist eine Disruption der bekannten Normen. Die komplizitäre Verbindung trifft mit ihrem konspirativen Moment, der die kriminelle Energie des Begriffes hortet, auf die Konformität, auf angepasstes Verhalten, auf kulturell tradierte Werte und macht sich mittels ihrer besonders agilen und hochgradig manövrierfähigen Konstellation den Augenblick und den erweiterten Aktionsspielraum zu Nutzen. Diese Prozessepisode des Vordringens ins Fremde und das Nutzen noch nicht legitimierter Mittel wird gerne in der Illegitimität verortet.

Da das Entstehen komplizitärer Verbindungen nicht immer wahrnehmbar ist, sind auch die Ergebnisse sowie die Autorschaft häufig nicht jene, die wir stringent rekapitulieren und damit verstehen können. So schnell so eine Verbindung zu Stande kommt, so schnell morpht dieses aus

der eingegangenen Verbindung entstandene Wesen auch wieder – neue, andere Formen der Zusammenarbeit entstehen oder lösen sich im Nebel auf.

Welche möglichen konstruktiven Potentiale für kollektive Entwicklungen können wir erkennen, wenn wir hinter den Vorhang blicken und uns einen Perspektivenwechsel erlauben?

Aktuelle Innovationsstrategien operieren, um Konformität zu durchdringen und neues, kreatives Potential freizusetzen, in möglichst heterogenen und interdisziplinären Teams, um das Potential des Schwellenübertritts zu nutzen und den Horizont des Spielraumes zu erweitern. In der Ökologie bezeichnet der sogenannte edge effect jenen Randbereich der hohen Dichte und des lebendigen Artenaustausches. Er ist ein konzentriertes Beispiel für Veränderung als Konstante.

Das Wilde, das Ungezähmte, das Andreas Weber in seinem Konzept des Enlivenment als die das Lebendige durchdringende Kraft beschreibt, wird gerne zu evozieren versucht: Man will eine Zwangsortchestrierung evolutiver Momente, Innovation von der Stange, für die unterschiedlichsten Ziele. Die Reproduzierbarkeit des qualitativen und damit auch innovativen Potentials einer Komplizenschaft liegt jedoch genau in dieser Unberechenbarkeit, dem Ungezähmten. Das Lebendige braucht Raum zur Selbstentfaltung.

Im Zuge der Beschäftigung mit den Rahmenbedingungen, welche die Art und Weise jener unterschiedlichen Verbindungen, die Menschen eingehen, fördern, um gemeinsam mehr zu erreichen, als dies alleine möglich wäre, stolpere ich immer wieder über eine Frage bzw. eine angenommene Prämisse: Bündnisse von Menschen unterschiedlicher kultureller Strickmuster brauchen einen gemeinsamen Feind. Braucht Solidarität die Not?

Partnerschaft ist auch in der Natur, um wieder auf die Pilze zurückzukommen, nicht immer ausgeglichen. Manche Pilze schmarotzen sich als Parasiten durch den Erdboden. Sie zapfen die Wurzeln eines Baumes an und nutzen ihn als Zuckerlieferant, ohne eine Gegenleistung zu bringen. Der individuelle Mehrwert einer Komplizenschaft kann für die jeweiligen PartnerInnen durchaus unterschiedlich sein. Steht für die eine Partnerin das zu erreichende Ziel an erster Stelle, ist es für die andere Partnerin die Erfahrung der Zusammenarbeit im Prozess per se, oder das Kennenlernen eines anderen Aufgabenfeldes, das Erschnupern einer anderen Methode.

Aus solchen Motiven der Inspiration und des Lernens sind vielfache Komplizenschaften im Feld des Kunstschaffens entstanden. Das interdisziplinäre Erörtern von Lösungen ist schon lange Zeit Inspiration für die unterschiedlichsten Wissenschaftsbereiche und auch Unternehmenskonzepte. Das experimentelle, iterative Entwickeln im Kreativprozess ist die Essenz, die in innovationsfördernden Methoden wie z.B. Design Thinking bekannt wurde.

Gerade in der Organisationsentwicklung tauchen diese Innovation versprechenden Methoden immer häufiger auf. Besonderes Augenmerk wird auch auf neue gemeinschaftsbildende Prozesse gelegt: Demokratisierung der Organisationsstruktur, kollaborative Teams, non-hierarchisches Organisationsdesign... Sind dies nun medial aufgeladene und zu Buzz-Words degradierte leere Hüllen oder bringt die Initiation und das Aufkeimen dieser neuen Bedeutungsfelder und Aktionsrahmen auch eine Intensivierung ihrer Auswirkung auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen mit sich?

Für die eigene Verortung im Geflecht der Netzwerke und Verbindungen ist die Vorstellung, dass natürliche Systeme und ihre Eigenschaften stets als Ganzes und nicht als bloße Zusammensetzung ihrer Teile zu betrachten sind, hilfreich.

Wir kennen Sharing Economy, das Internet der Dinge, Co-Living, Co-Working, Co-Housing, Co-Financing...

Das gesellschaftspolitische Engagement der BürgerInnen nimmt immer mehr zu. In den letzten Jahren gelang es einer Reihe von kollektiven Bewegungen, auf sich aufmerksam zu machen und öffentlich wirksam zu werden: So zum Beispiel Bürgerinitiativen, mobile Akademien, kreativer, künstlerischer Aktivismus, die Commons- oder die Occupy-Bewegung sowie zahlreiche Initiativen zum Leben in Inklusion. In Island wurde ein Entwurf für eine Verfassungsänderung im Crowdsourcing-Verfahren unter direkter Mitsprache des Volkes entwickelt. Vielleicht haben Sie aber auch von Soziokratie, dem eher neuen Modell Holocracy oder der Entscheidungsfindung nach SK-Prinzip gehört? Rollen und Kompetenzfelder als Organisationseinheiten lösen im Unternehmenskontext alte hierarchische Strukturen ab. In Großstädten erfährt die Idee des Dorfes eine Renaissance als Modell für gelingendes Zusammenleben, Zusammenarbeiten und gemeinsames Lernen, wie es z.B. in Wien das aktuellste Projekt „Markhof – Colearning Wien“ vorlebt. Es lässt sich beobachten, dass innerhalb der unterschiedlichen Formen der Gemeinschafts- und Gruppenbildung zu unterschiedlichsten Zwecken vielfach eine hohe Reflexionsbereitschaft besteht, sich bewusster mit dem Wesen der Gemeinschaft und den jeweiligen Dynamiken der vielen Ichs im Wir zu beschäftigen. Mit der Entwicklung des Einzelnen wächst das Kollektiv und vice versa. Dabei sind die Kultur einer Gruppe, einer Community, eines Tribes und ihre Haltung auf Basis ihrer jeweiligen Werte der Dreh- und Angelpunkt in den Entwicklungsbestrebungen.

Die unterschiedlichsten Formen von Zusammenarbeit und die diese unterstützenden Methoden finden nicht nur in Partizipationsprozessen im kulturellen Feld sondern auch in der Entwicklung von Unternehmenskultur hohe Resonanz. Immer wieder können wir von Vorzeigeunternehmen wie z.B. der international renommierten Design- und Beratungsfirma IDEO, dem Leuchtturm für Tribal

Leadership oder auch dem mittlerweile bekannten Unternehmen Premium Cola lernen, wie durch das bewusste Neugestalten von Zusammenarbeit eine nachhaltige Kulturentwicklung im umfassenderen Sinne erfolgreich sein kann.

Vielleicht, wir werden sehen, tragen Zusammenschlüsse von Menschen in agilen Komplizenschaften, zielgerichteten Kooperationen, kulturentwicklungs-fokussierten langfristigen Partnerschaften und auch neue Methoden dazu bei, dass wir unsere heterogenen Identitäten, die ICHs im WIR nicht aufgeben müssen, sondern diese als wertvolle Ressource für ein lebendiges Miteinander in der Vielfalt und der Fülle erfahren dürfen. Vielleicht sind es in Zukunft auch die Aussichten auf bereichernden zwischenmenschlichen Kontakt, das Erleben des Mehrwerts von und in Gemeinschaftsprozessen, die vorteilsgesteuerte Überlegungen ablösen und dazu führen dass wir sagen:

Ich will Komplize sein!

Elisabeth Handl, 2017

1000AND1 studio for experience design